

Rasse als Realität

Von der Ungleichheit der Menschen

Johannes Scharf

Geht es um Hunde, kommt kein vernunftbegabtes Wesen auf den Einfall, man könnte einen Dackel ebenso zum Schafe hüten gebrauchen, wie einen Border Collie oder einen Australian Shepherd, wenn man dem Dackel das Hüten nur beibrächte. Und niemand würde bei einem Pferderennen zwischen einem Hannoveraner und einem Haflinger auf das zuletzt genannte Tier setzen. Rassen zeichnen sich bei Hunden und Pferden also offensichtlich auch dadurch aus, dass sie im Kollektiv gewisse Aufgaben besser, andere hingegen schlechter erfüllen können. Wie sollte es da bei den Menschenrassen grundlegend anders sein?

Um gleich von vorne herein auf die lächerliche Behauptung vieler Gutmenschen, es gäbe gar keine Menschenrassen, zu entgegnen und ihnen gleichsam den Wind aus den Segeln zu nehmen, möchte ich den renommierten Biologen Ernst Mayr, dessen Karriere in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit der Erforschung der Vogelwelt Neuguineas begann und der später ans American Museum of Natural History in New York berufen wurde, aus seinem faszinierenden Werk „Das ist Evolution“ zitieren. Er schreibt dort unmissverständlich: „Vergleicht man einen Inuit mit einem afrikanischen Buschmann, einen Farbigen vom Nil mit einem australischen Ureinwohner oder einen Chinesen mit einem blonden, blauäugigen Nordeuropäer, dann sind die so genannten Rassenunterschiede nicht zu übersehen.“ Er fragt weiter, ob diese Erkenntnis nicht im Widerspruch zu „unserer leidenschaftlichen Überzeugung“ stehe, dass alle Menschen gleich seien – und hier beginnt der Spagat: Er verneint diese Frage unter der Bedingung, dass man sowohl Gleichheit als auch Rasse richtig definiere. Gleichheit bedeute Gleichberechtigung in der Gesellschaft, es bedeute Gleichheit vor dem Gesetz und gleiche Chancen, sei aber nicht gleichbedeutend mit völliger Identität.

Er führt den Mathematiker, den Olympiasportler, den Romanschriftsteller und den Maler an, um zu verdeutlichen, dass jeder Mensch andere Talente hat und sich durch dieselben von anderen Menschen unterscheidet. Wichtig, so Mayr, sei jedoch „die Erkenntnis, dass es die gleichen Unterschiede auch innerhalb aller Menschenrassen“ gebe. Dieser Umstand jedoch ist nicht weiter erstaunlich, wenn man sich klar macht, was das heißt: Es gibt Überschneidungen zwischen den Rassen, das ist alles.

Zur Definition von Rasse äußert sich Ernst Mayr wie folgt: „Die Rassenproblematik hat ihre Ursache vor allem darin, dass viele Menschen ein völlig falsches Verständnis von Rasse haben. Diese Menschen denken typologisch: In ihren Augen hat jeder Angehörige einer Rasse alle tatsächlichen und vermeintlichen Merkmale dieser Rasse. Um dieses Vorurteil beispielhaft ins Absurde zu treiben: Man müsste annehmen, jeder Afroamerikaner könne die 100-Meter-Strecke schneller laufen als jeder Amerikaner europäischer Abstammung.“ Aber selbstverständlich läuft nicht jeder Schwarze jedem Weißen auf 100 Meter davon, selbstverständlich schwimmt nicht jeder Weiße besser als jeder Schwarze. Das heißt jedoch nur: Wir können nicht den letzten schwarzen Sprinter vor dem ersten weißen Läufer einordnen. Haben wir es aber beispielsweise mit einer ganzen Gruppe weißer Schwimmer zu tun, etwa der australischen Nationalmannschaft, so wird dieselbe in der Gesamtwertung gegenüber einem aus Nigerianern bestehenden Team ganz sicher die Nase vorn haben. Obwohl dieser Umstand, wenn man das von Mayr gegenüber der typologischen Definition von Rasse bevorzugte Populationsdenken zugrunde legt, keiner weiteren Erklärung bedarf, möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Normalverteilung (auch bekannt als Gaußsche Glockenkurve) verweisen. Es ist grundsätzlich richtig, dass es in allen menschlichen Rassen besonders intelligente und weniger intelligente Individuen gibt. Es

ist aber auch richtig, dass der Durchschnitts-IQ von Rasse zu Rasse unterschiedlich ist, was mit deren getrennter Entwicklung in verschiedenen Umwelten zu erklären nicht schwer fällt, so man die ideologisch-egalitären Scheuklappen der Humanität abzunehmen bereit ist. Es ist das alles nichts weiter als simple Stochastik (Wahrscheinlichkeitsrechnung): Greift man einen x-beliebigen Schwarzen und einen ebenso beliebig ausgewählten Asiaten aus deren Fortpflanzungsgemeinschaften heraus, um sie einem IQ-Test zu unterziehen, so ist es zwar wahrscheinlicher, dass letzterer bei dem Test besser abschneiden wird, aber keineswegs sicher. Unterzieht man aber Hunderte, Tausende, womöglich Millionen einem Test, dann werden die in dieser Hinsicht bestehenden kollektiven Unterschiede zweifelsohne zutage gefördert.

EU will Saatgut-Kontrolle

Wie „deutsche-wirtschafts-nachrichten.de“ am 25. April berichteten, will die Europäische Kommission den Landwirten und Gärtnern in Zukunft die Verwendung von Einheits-Saatgut vorschreiben. Alte und seltene Sorten haben kaum Chancen auf eine Zulassung, ihr Anbau wird strafbar – auch wenn er im privaten Garten erfolgt. Landwirte dürften damit nur mehr amtlich zugelassenes Saatgut verkaufen. Kleinbauern oder Privatleute dürfen dann noch nicht einmal ihr selbst gezüchtetes Saatgut verschenken. Beim Tausch nicht zugelassener Saatgut-Sorten drohten hohe Strafen. Die kleinstrukturierte Landwirtschaft wäre damit vollständig von der Saatgut-Weitergabe ausgeschlossen. Viele konventionelle Gemüse- und Getreidesorten würden damit aus dem Anbau verschwinden. Ziel sei die Kontrolle der gesamten Lebensmittelproduktion durch einige wenige Großkonzerne.